

Man verzichtete, wohl mit Rücksicht auf das äußerst ungesunde Klima, auf die Stationierung von weißen Missionaren und arbeitete ausschließlich mit afrikanischem Personal. Man meinte, dies zu können, weil in der Person von Samuel Ajayi Crowther (1810–91) ein überragender Afrikaner zur Verfügung stand. Dieser war ein Yoruba, stammte also aus dem jetzigen Nigeria, wurde 1821 als Sklave verkauft und verschifft, von einem britischen Schiff befreit, kam nach Sierra Leone, wurde dort Christ, studierte Theologie und wurde Geistlicher. Er kehrte in seine Heimat zurück, um dort mit Landsleuten, die ein ähnliches Geschick wie er erlitten hatten, zu missionieren. Crowther wurde dann beauftragt, die Nigermission zu gründen und zu leiten. Seine Mitarbeiter in Kirche und Schule wurden in der Regel aus Sierra Leone berufen. Crowther wurde 1864 zum anglikanischen Bischof ordiniert. Dadurch gewann er eine einflußreiche Stellung, wengleich seine Arbeit finanziell von der CMS abhängig blieb.

In diese in unkonventioneller Weise begonnene und durchgeführte Missions-tätigkeit führt das vorliegende Buch ein. Der Missionshistoriker findet in ihm eine Fülle einzelner Fakten. Von der einheimischen Bevölkerung wurde die Mission oft als eine Institution angesehen, welche die Möglichkeit bot, den Anforderungen der neuen Zeit gewachsen zu sein. Unterricht und Erziehung wurden begehrt, weniger die Heilsbotschaft des Christentums. Die Schule wurde aber hier häufig ein wichtiges Reservoir für die werdende Gemeinde.

Was sich seit der Gründung der ersten Missionsstation am Niger 1857 entwickelt hatte, war also eine afrikanische Kirche unter eigener Leitung mit afrikanischen Mitarbeitern. Es war ein Zustand, wie er sich in andern Teilen Afrikas zu-meißt erst seit dem 2. Weltkrieg ergeben hat. Es zeigte sich aber, daß diese Ent-wicklung am Delta auch negative Folgen hatte. Vielleicht ist das Urteil des Mis-sionshistorikers Julius Richter „Die Mission verbummelte“ (Geschichte der Evange-lischen Mission in Afrika, Gütersloh 1922, S. 140) zu hart. Auf jeden Fall aber war die Kirche überfordert. Die CMS versuchte, auf verschiedene Weise Abhilfe zu schaffen. Schließlich wurde eine Neuordnung mit weißen Führungskräften getrof-fen. Die Folge war, daß sich die Deltagemeinden unabhängig machten und, nachdem Crowther 1891 gestorben war, das Nigerdelta Pastorate gründeten (S. 136). Erf-reulicherweise kam es nicht zu dauernder Trennung. Der zweite Nachfolger Crow-thers, Bischof Herbert Tugwell, verstand es, die kirchliche Einigkeit wieder herzu-stellen.

Über die Kirchengeschichte des Deltas hinaus ist es interessant, zu erfahren, daß sich bereits im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts unter Garrick Braide eine prophetische Bewegung bildete, die zeitlich mit der von W. W. Harris auf der Elfenbeinküste und im jetzigen Ghana ausgelösten Erweckung zusammenfällt.

Zusammengefaßt sei gesagt, daß die Arbeit von Tasie einen instruktiven Ein-blick in die Geschichte des Christentums im Nigerdelta vermittelt. Einzelne Ereig-nisse haben über dieses begrenzte Gebiet hinaus ihre Bedeutung. Wahrscheinlich wäre man an manchen Stellen Afrikas gut beraten gewesen, wenn man bei der Bil-dung selbständiger Kirchen die Erfahrungen berücksichtigt hätte, die im 19. Jahr-hundert im Nigerdelta gemacht wurden.

*Pinneberg*

*Ernst Dammann*

G. Padderatz: *Conradi und Hamburg, Die Anfänge der deutschen Adventgemeinde.* 298 S., Paperback, im Selbstverlag 1978.

Bei diesem Buch handelt es sich um die Dissertation des Verfassers, die unter dem Thema stand „Die Anfänge der Adventgemeinde in Hamburg (1889 bis 1914) unter besonderer Berücksichtigung der organisatorischen, finanziellen und sozialen Aspekte“. Ehe er auf das gestellte Thema eingeht, gibt er einen Abriß über die Ent-stehung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie hat ihren Ursprung in der „Miller-Bewegung“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA. Diese fand ihr Ende mit der „großen Enttäuschung“ von 1844, als die erwartete Wiederkunft Jesu nicht eintraf und die Bewegung zerbrach. Aus einer Restgruppe

bildete sich die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, die zur Zeit der Gründung ihrer Generalkonferenz 1863 insgesamt 3 500 Glieder zählte. Infolge des gewachsenen Willens zur Außenmission wurde 1874 mit J. N. Andrews der erste adventistische Missionar in Übersee entsandt, und zwar nach Basel. In der Schweiz hatte schon einige Jahre zuvor der von der Organisation unabhängige M. B. Czechowski die nahe Wiederkunft Jesu verkündigt und eine Anzahl Adventgläubiger gesammelt, die Kontakt mit Adventisten in den USA aufgenommen hatten.

Aber Basel mit einem kleinen Verlagshaus blieb nicht lange Mittelpunkt der adventistischen Mission. Mit L. R. Conradi, der den Schwerpunkt nach Hamburg verlegte, trat das Missionswerk in eine neue Phase. Conradi (1856–1939), der in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert war, dort Adventist wurde und eine Predigerausbildung erhielt, kam im Auftrag der Generalkonferenz 1886 nach Basel. Über ihn heißt es: „Er war ein Mann mit ungewöhnlicher Energie und Begabung, der in den folgenden 45 Jahren die STA-Gemeinden in Europa wie kein anderer prägen, aber auch darüber hinaus entscheidend auf die Entwicklung der STA in Afrika, Vorderasien und Südamerika einwirken sollte“ (S. 50, 51).

1889 bereits wurde mit der Mission in Hamburg begonnen und schon Ende des Jahres konnte (in Altona) die erste Adventgemeinde gegründet werden. Vor allem der Bau eines großen Verlagshauses einige Jahre später gab Hamburg eine europäische Bedeutung. Einige auftauchende Krisen konnten durch Conradis zupackendes Handeln überwunden werden. In welchem Maße die Gemeinde wuchs, zeigen folgende Zahlen: Während es in den 90er Jahren in Deutschland rund 1000 Adventisten gab, betrug deren Zahl bei Ausbruch des ersten Weltkriegs 15 000. Die Zahl der Adventisten im Raum Hamburg stieg von 36 Gliedern 1890 auf 646 im Jahr 1914. In dem Maß, wie die Gliederzahl wuchs, ergab sich die Notwendigkeit einer Organisation für kleinere geographische Einheiten. Dank des starken Wachstums der Adventisten in Europa und zumal in Deutschland gab es in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende sogar eine europäische Generalkonferenz, die sich 1907 der amerikanischen Generalkonferenz unterordnete.

Mittel zur Mission war von Anfang an vor allem die von Conradi stark geförderte Kolportage (also der Verkauf von Schriften und Büchern von Tür zu Tür). Die 1889 in Hamburg gegründete Missionsschule sollte auch der Schulung in Kolportage dienen. Im Hamburger Hafen wurde eine Schiffsmision betrieben. Bald wurde mit öffentlichen Vorträgen begonnen, worin auch wieder Conradi mit gutem Beispiel voranging. Padderatz führt den Gliedergewinn auf folgende Gründe zurück (S. 276): die Überzeugung, daß jeder Adventist ein Missionar sei, der zur Rettung von Menschen ausgesandt sei; die Botschaft der Adventisten mit ihrer religiösen Interpretation aktueller Ereignisse zog viele Menschen an; das individualistische Christentumverständnis der Adventisten bedeutete für viele eine Aufwertung ihrer Persönlichkeit.

Die Mitgliedschaft in der Adventgemeinde hatte weitreichende soziale Folgen. Dazu gehörten oft der Verlust des Arbeitsplatzes, Spannungen in Familie und Ehe sowie Gefängnisstrafen beim Militärdienst. „In sozialer Hinsicht gehörten die meisten frühen Adventisten in Hamburg der unteren Mittelschicht, dem Kleinbürgertum an; sie waren vorwiegend Handwerker, Kleingewerbetreibende, Büroangestellte und Dienstmädchen“ (S. 277). Ihr Verhältnis zu Kirche, Staat und Gesellschaft war durch ihre „Erfahrung als Minderheit und eschatologische Gruppe“ und ihr „elitäres Selbstbewußtsein“ (S. 273) geprägt.

Padderatz stellt auch heraus, zu welchen finanziellen Opfern zum Ankauf von Grundstücken und Bau von Anstalten die junge Bewegung imstande war. Im letzten Abschnitt seines Buches weist er noch auf die adventistische Afrika-Mission hin, die von Hamburg aus entscheidende Impulse erhielt, was erneut unterstreicht, welche Bedeutung Hamburg, lange Zeit Sitz der Gemeinschaftsleitung in Deutschland und mit einem leistungsfähigen Verlagshaus, für die Adventgemeinde hatte.